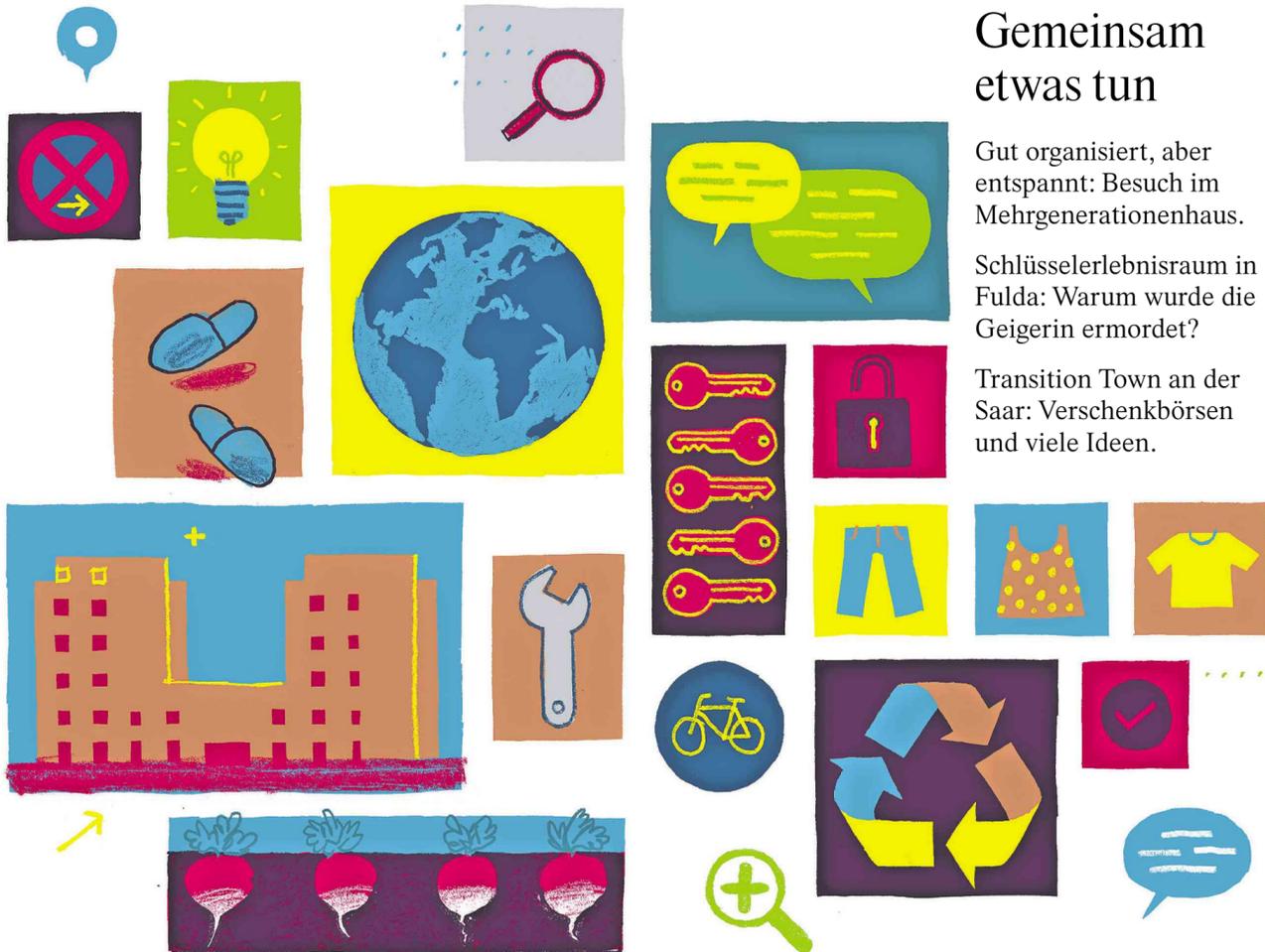


Schon von weitem ist das Mehrgenerationenhaus in Winterthur-Neuegi zu sehen. Die rote-beete-farbige Fassade ist bereits an vielen Teilen verblasst und hinterlässt den Eindruck, dass dieses Gebäude schon seit den frühen 2000ern hier steht. Die ehemalige Gießerei, die noch immer diesen Namen trägt, ist jedoch erst seit Anfang 2013 bewohnt. Die Planung für das größte selbstverwaltete Mehrgenerationenhaus der Schweiz begann bereits im September 2005. Hier leben heute rund 240 Erwachsene und mehr als 100 Kinder und Jugendliche, aufgeteilt in einen Ost- und Westflügel.

Isidor Riedweg und Marianne Bender-Riedweg sind zwei davon. Sie wohnen im dritten Stock des Ostflügels. Die Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung des Ehepaares ist hell und freundlich. Im Wohnzimmer riecht es nach Kaffee, auf dem Holztisch stehen Tassen, Gläser und Schokolade. Hinter der Scheibe des Fensters, das die ganze Wand einnimmt, erstreckt sich eine Wiese mit Wohnblöcken in Sichtweite. Auch das neugebaute Schulhaus ist zu sehen. Der Raum ist minimalistisch eingerichtet mit Tisch, Bücherregal, Sofa und kleiner Küchenzeile.

Der Aufstieg zu ihrer Wohnung ist dagegen schmal, dunkel und wirkt durch die Betonwand kalt. Nur einige Fotos, Zeichnungen und die hellblaue Malerei, die mit einigen Strichen das Blätterwerk eines Schnurbaumes darstellen soll, hellen das Treppenhaus auf. In der Gießerei gibt es acht solcher Treppenhäuser. Jedes ist einem anderen Baum gewidmet. Diese Bäume stehen im Innenhof. Die Siedlung hat einen hohen ökologischen Standard und nennt sich selbst autofrei. Denn für alle 340 Bewohner gibt es nur 30 Parkplätze. Dafür gibt es umso mehr Fahrräder und sogar eine eigene Velo-Werkstatt im Erdgeschoss.

„Eine ehemalige Berufskollegin, die damals während des Prager Frühlings geflüchtet ist, erzählte mir, dass dieses Wohnkonzept sie an den Ostblock erinnere, während wir total begeistert davon waren“, erklärt Isidor Riedweg schmunzelnd und lehnt sich auf dem Holzstuhl zurück. Hier gibt es Treppenhausverantwortliche, und alle, die hier leben, müssen 30 Gießereistunden im Jahr arbeiten. Seine Frau, eine noch arbeitende Bibliothekarin mit kurzen, graumelierten, braunen Haaren und Brille, hilft im Garten mit. Der 71-jährige Isidor setzt sich tatkräftig im Hausverein ein und ist dort Ko-Präsident. Sein Alter ist ihm nur an seinen kurzgeschnittenen weißen Haaren und der Brille anzusehen. Beide sind mit dem intensiven Leben, das die selbstverwaltete Siedlung mit sich bringt, zufrieden. Das ist allerdings nicht für alle so. Denn viele sind überrascht, wie hoch der Zeitaufwand für die von allen zu leistende Gemeinschaftsarbeit wirklich ist. Da die Wohnungen im Vergleich eher günstig sind, fühlen sich auch Leute angezogen, die sich mit der Selbstverwaltung nicht auseinandergesetzt haben. Denn hier bezahlen die Mieter ungefähr 13 Schweizer Franken für den Quadratmeter, während in der Stadt eher 21 Schweizer Franken gezahlt werden müssen. Aber für junge Familien ist es beispielsweise ein großer Aufwand, zwischen Arbeit und Kindern noch Zeit für die zu leistenden Stunden zu haben. Deshalb haben alle auch die Möglichkeit, ihre Stunden zu bezahlen. Dies kostet sie 20 Schweizer Franken je Stunde. Wenn aber zu viele dieses Angebot nutzen, bleiben Arbeiten liegen. So gibt es mehrmals im Jahr Tage, an denen sich die Bewohner der Gießerei für eine kleine Arbeit ein-



Das Hägli-Denken ist in der Hausgemeinschaft aufgeweicht

Im größten selbstverwalteten Mehrgenerationenhaus der Schweiz sind die Mieten günstig. Aber die Bewohner müssen im Jahr 30 Stunden mit anpacken. Es sei denn, sie kaufen sich davon frei.

schreiben können. Das Ehepaar Riedweg wohnt bereits seit Einzugsbeginn im Jahre 2013 hier in Hegi, vorher haben sie in einem geteilten Wohnhaus gelebt. „Schon bevor wir hier einziehen wollten, war die Gießerei ein großes Thema in Winterthur und in den Medien. Als meine Tochter eher 21 Schweizer Franken gezahlt werden müssen. Aber für junge Familien ist es beispielsweise ein großer Aufwand, zwischen Arbeit und Kindern noch Zeit für die zu leistenden Stunden zu haben. Deshalb haben alle auch die Möglichkeit, ihre Stunden zu bezahlen. Dies kostet sie 20 Schweizer Franken je Stunde. Wenn aber zu viele dieses Angebot nutzen, bleiben Arbeiten liegen. So gibt es mehrmals im Jahr Tage, an denen sich die Bewohner der Gießerei für eine kleine Arbeit ein-

Gruppe“, erklärt der pensionierte Leiter einer Sonderschule für körper- und mehrfachbehinderte Kinder in Zürich. Es gibt auch andere Arrangements, bei denen ältere Bewohner auf Kinder aufpassen, die nicht zu ihrer Familie gehören. Auch Spielsachen werden mit allen geteilt und für alle zugänglich in Kisten aufbewahrt.

„Das Hägli-Denke, das ich mi, das ich di, ich wie ufgeweicht“, bekräftigt die zierliche Frau, während sie so energisch mit ihrem Kopf nickt, dass ihre rote Halskette auf- und abwippt. Das mit dem Zaun - Hag bedeutet nämlich auf Schweizerdeutsch Zaun - ist auch wörtlich zu nehmen, denn die Terrassen haben keine Trennwände. Vor allem die Kinder nutzen dies, so können sie die Treppen meiden und einfach von einem Hausteil zu ei-

nem anderen gelangen. Aber auch hier läuft nicht alles wie am Schnürchen, und vieles muss nach und nach wieder überdacht werden. So ist zum Beispiel die Pantoffelbar gerade wegen Betrug geschlossen. Zuvor konnte hier jeder ohne Reservierung an die Bar gehen und musste selbstverantwortlich für seine Getränke bezahlen. Auch ist bei der Planung ein Jugendraum außer Acht gelassen worden. In naher Zukunft soll ein solcher Raum geschaffen werden.

An die Beteiligung der Jungen wurde mittlerweile auch gedacht. So gibt es seit Oktober 2018 das Jugendstimmrecht ab zwölf Jahren. Mit der Einführung dieses Stimmrechts haben die Heranwachsenden die Möglichkeit, ihre Meinung und neue Ideen einzubringen. Dafür müssen

Gemeinsam etwas tun

Gut organisiert, aber entspannt: Besuch im Mehrgenerationenhaus.

Schlüsselerlebnisraum in Fulda: Warum wurde die Geigerin ermordet?

Transition Town an der Saar: Verschenkbörsen und viele Ideen.

sie aber auch Gießereistunden abarbeiten. Noch können sie sich der Verantwortung entziehen, denn bis zum 18. Lebensjahr ist die Beteiligung freiwillig.

„Die Durchmischung erlebe ich als etwas sehr Schönes“, meint die 59-jährige Marianne Bender-Riedweg. „Egal ob im Garten bei den Versammlungen oder anderen Anlässen, die Generationen treffen hier unkompliziert aufeinander und können so von den anderen Perspektiven profitieren.“ Das hat sie besonders bei einem Nikolaustag erlebt. Da sind Kinder, Erwachsene und Alte im großen Saal zusammengekommen und haben ein Samich-laussäckli bekommen. Auch die Bewohner des Chupferhammers nahmen teil. „Chupferhammer“ ist eine Wohngruppe, in der Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung zusammenleben.

„Meine schönste Erinnerung, die ich mit der Gießerei verbinde, ist die an meinen 70. Geburtstag“, sagt Isidor Riedweg. „Einer der Höhepunkte war ein Kindergarten voller Pommes frites und Chicken Nuggets für die Kinder, die meine Gäste waren.“ Nach einem privaten Teil sind rund 120 Leute an einer Zaubervorstellung mit anschließendem Apéro dabei gewesen. So kommen immer wieder Jung und Alt, Bewohner der Siedlung und Außenstehende zusammen, um neue Erinnerungen zu sammeln. „Und dies ist wichtig“, meint er, „denn wir wollen nicht wie eine Sekte wirken.“

Julie Dietsche, Kantonsschule Trogen

Kostenlose Kleider

Johanna aus Saarbrücken über Transition Town

Unser Planet ist unser Zuhause, unser einziges Zuhause. Wo sollen wir denn hingehen, wenn wir ihn zerstören.“ Diese bewegenden Worte des Dalai Lamas waren ein Schlüsselerlebnis für Johanna Shiva Werner. Die 19-Jährige redet sich in Rage, wenn es um die Umwelt geht. Werner studiert Philosophie und Kunstwissenschaft und trat vor zwei Jahren der Saarbrücker Gruppe von Transition Town bei. „Manchmal kommen zum Treffen dann nur eine Handvoll Leute“, bedauert sie. „Ich wollte mich schon immer für Umweltschutz einsetzen.“

Transition Town hat ihren Ursprung in Großbritannien und setzt sich in vielen Städten der ganzen Welt dafür ein, die lokal und regional nachhaltige Entwicklung zu stärken. Daher kämpft die Bewegung auch gegen die Konsumgesellschaft an. „Ganz bewusst veranstalten wir Verschenkbörsen“, sagt Johanna und lächelt stolz. „Im Prinzip ist diese Börse wie ein Flohmarkt ohne Geld.“ Die Kulisse der Verschenkbörsen wird von Transition Town zur Verfügung gestellt, der Rest wird von den Besuchern selbst gestaltet. „Man kann selbst Sachen mitbringen und andere wieder mitnehmen, allerdings ist das kein Muss.“ Jeder kann die Sachen auch ohne etwas zu geben mitnehmen. „Wir wollen ganz bewusst auch keine Tauschbörsen, da es dort oft zu Streitigkeiten kommt. Außerdem soll alles kostenlos bleiben.“

Die Veranstalter müssen dafür sorgen, dass alles geregelt abläuft. „Anfang 2018 ist eine Veranstaltung völlig aus dem Ruder gelaufen“, merkt die junge Frau bedauernd an. „Die Leute haben angefangen, sich um die Kleider zu streiten, wie beim Sale in amerikanischen Filmen.“ Seitdem gibt es am Eingang eine Liste mit Regeln. „Die Leute halten sich größtenteils auch daran. Mitgebracht wird von Unterwäsche, Kleidern und Schmuck bis hin zu CDs und Haushaltswaren eigentlich alles.“ Natürlich bleibt am Ende des Tages auch einiges zurück, was nicht mitgenommen wird. Dafür hat Transition Town eine Lösung gefunden: Die Überbleibsel werden zur Sankt Johanner Börse gebracht, einer lokalen Organisation, die ähnlich agiert wie das Deutsche Rote Kreuz und Kleider an bedürftige Menschen spendet.

Die Verschenkbörse wird von vielen genutzt. „Besonders Menschen, die gerade erst nach Deutschland gekommen sind, sehen die Börse auch als Chance, Kontakte zu knüpfen.“ Werner findet, dass der rege Austausch bei diesen Veranstaltungen ein sekundärer Gewinn ist. Auch viele Mütter und ältere Menschen nehmen teil, um zu helfen. „Es kommen auch viele Studenten, nicht nur aus Spaß, sondern sie sind glücklich darüber, kostenlos Kleidung zu bekommen.“ Im Schnitt besuchen um die 500 Leute die Verschenkbörsen. Beworben werden die Veranstaltungen mit Plakaten und auf Facebook.

Transition Town Saarbrücken engagiert sich auch in andere Richtungen. „Beispielsweise haben wir auch ein Beet am Stadion. Dort bauen wir hauptsächlich Bio-Gemüse an“, berichtet Johanna Werner enthusiastisch. Die große Wiese an der Saar ist ein Ruheort für viele Bürger, aber auch Sport kann man dort treiben. Für das Biobeech ist die Studentin zuständig und trifft sich dort jede Woche mit Mitstreitern, um es zu pflegen. Außerdem plant die Bewegung, weitere Verschenkregele in der Innenstadt aufzustellen. „damit immer weniger neue Produkte hergestellt werden müssen“. Das Ideal sei die Mehrfachnutzung von Produkten. „Damit könnten wir auch den CO2 Ausstoß verringern“, sagt Werner überzeugt.

Auch regional will man mehr Aufmerksamkeit generieren. „Wenn wir es schaffen, den Saarbrückern zu zeigen, dass sie selbst etwas daran ändern können, dann sind wir einen riesigen Schritt weiter.“ Zusammen mit dem Netzwerk Entwicklungspolitik im Saarland hat Transition Town eine Filmreihe zu Ressourcenschutz auf die Beine gestellt. „Ausgestrahlt wurde es im Kino 8 ½ in der Nauwieser Straße. Es kamen so viele, dass einige stehen mussten.“ Künftig soll ein kostenloser Fahrradverleih etabliert werden. „In Saarbrücken kommt man mit dem Fahrrad eigentlich überall hin, daher sollten viele auf das Auto verzichten. Ich selbst habe keinen Führerschein und fahre entweder Fahrrad oder Bus“, erklärt sie. Zurzeit versucht sie, einen Monat vegan zu leben und einen Ersatz für Milch zu finden. „Besonders hart finde ich es, auf Käse zu verzichten, aber es muss ja eine Alternative geben.“ Johanna versucht auch in ihrer Freizeit auf vieles zu achten. Die Vegetarierin schränkt ihren Plastikverbrauch auf das Nötigste ein, in ihrer WG wird überwiegend Bio gekauft. „Ich fahre nur bei jemandem im Auto mit, wenn er auch wirklich in meine Richtung fährt.“

Ist es nicht anstrengend, immer das Wohlergehen der ganzen Menschen- und Tierwelt zu bedenken? Johanna Werner grinst ein bisschen. „Letztens kam eine Dame zur Börse und wollte ihren Nerzmantel verschenken. Auf Ebay hatte jemand 150 Euro geboten – das gute Stück hatte 1974 das 30-Fache in D-Mark gekostet. Eigentlich passte das ja ganz gut zur Verschenkbörse: Der Mantel war fast wie neu, wärmt gut und war echt zu schade für den Müll“, sagt Werner. „Aber ich konnte mich echt nicht überwinden, ihn anzunehmen.“

Marco Fiorelli, Hannah El Beckhauoi Ludwigsgymnasium Saarbrücken

Mord, Intrigen und Psychospielden

Marion Rasch denkt sich die rätselhaften Geschichten für ihre vier Schlüsselerlebnisräume in Fulda selbst aus

Der Geruch von warmer Druckertinte und kaltem Kaffee durchzieht den kleinen, mit kühlem Licht erleuchteten Büroraum. Ein einzelnes Foto ist an der hellgrauen Wand angebracht. Darauf abgebildet: eine lächelnde Frau, jung, ungefähr Mitte 20. Das Wort Geigerin steht in großen Lettern darüber. Daneben ein Computer auf einem sonst leeren weißen Schreibtisch. Gelbes Absperrband durchschneidet das Zimmer, dahinter ein antikes Ledersofa, eine Geige und ein Mordopfer. Langsam wird klar: Hier wird ermittelt. Doch von wem? „Es ist total bunt gemischt!“, sagt Marion Rasch begeistert. Die 38-jährige gelernte Eventmanagerin mit langem, braunem Haar und freundlichem Gesichtsausdruck ist Gründerin der seit etwa zwei Jahren bestehenden Schlüsselerlebnisräume in Fulda. „Hier kann jeder einmal Ermittler sein.“ Doch nicht nur Ermittler sind gefragt. In den vier Räumen, die unter den Themen Psycho, Mafia, Luzifer und Mordermittlung stehen, kann man in verschiedene Rollen schlüpfen.

Der Besucher wird während der 60 bis 90 Minuten Spielzeit für einen Preis von 23 bis 37 Euro zu einem Schauspieler und spielt jenseits der Realität eine andere Person, um dann einen Weg zu finden, sich durch Lösen von Wort-, Rechen- und Suchrätseln aus seiner Lage zum Beispiel als Gefangener eines Psychopathen zu befreien. Doch warum sich für etwa eine Stunde einsperren lassen, um etwas zu erleben, das es schon seit langem im digitalen Format, nämlich als Video- oder PC-Spiel, gibt? Für Rasch hat das nur einen Grund: Die Leute wollen etwas Neues. Manchen reicht es nicht mehr, nur vor dem Computer zu sitzen. Der Kick des wirklichen Erlebens sei heutzutage gefragt als je zuvor, sagt Rasch. Und Fulda sei eine neugierige Stadt. Auch deswegen war die Hoffnung Marion Raschs groß, dass das Konzept

der Erlebnisräume in ihrer Heimatstadt Anklang finden würde. So erfüllte sie ihren Traum von der Gründung. „Ich habe es einmal ausprobiert und gedacht: Das muss ich nach Fulda bringen.“ Damit ist sie Teil eines größeren Trends, denn allein in Deutschland gab es vor drei Jahren bereits mehr als 280 Anbieter der sogenannten Escape-Rooms.

Die knarrenden Dielen macht klar, dass er bald kommen wird. Der Psychotherapeut der verrückten Spielchen mit einem Vorhats. Das unaufhörliche Tropfen des Wasserhahnes mindert die Fähigkeit zu denken. Alle sind dem Wahnsinn nahe. Die Uhr tickt. Noch 13 Minuten, und die Tür, die zum Ausweg aus dem Dilemma führt, ist immer noch verschlossen. Wie kommt man hier nur raus? Das fragen

sich auch die ungefähr 40-jährige Manuela und ihre vierköpfige Familie, die besonders über einem Mathematikrätsel brüden, das die Zahlenkombi für das Tor zur Außenwelt verbirgt. Das Spiel scheint realen Druck auf Manuela auszuüben, denn ein hilfessuchender Blick steht ihr ins Gesicht geschrieben.

Mit Requisiten, Licht- und Soundeffekten passt Marion Rasch die Atmosphäre der Räume an die selbstausgedachten Geschichten an. Kühle Atmosphäre, gedimmtes Licht und eine alte Puppe im „Psychoraum“. Ein Salzkreis und Kerzen in „Luzifers Höhle“ oder der Duft nach Kaffee und weißes Licht aus Neonröhren für „Das letzte Konzert“. So können Manuela, Paul und Co. in eine völlig andere Welt schlüpfen und Gefangene, Ermitt-

ler, Mafiosi oder Geisterbeschwörer sein, während sie ihre Umgebung beobachten. Durch ein Mikrofon kann mit ihnen kommuniziert werden. Auch kleine Späße lässt sich Marion nicht nehmen. Deals auszuhandeln ist eine ihrer Lieblingsaktivitäten in ihrem Beruf. „Deal or no Deal“ heißt es dann, wenn sie zum Beispiel einen Tipp im Gegenzug zu einer Minute der Spielzeit anbietet.

Eine Sicherheitseinweisung ist notwendig, um Verletzungen der Spieler und Beschädigungen der Räume und Requisiten zu vermeiden. „Einmal hat jemand angefangen, unsere Tapete abzureißen, weil der junge Herr dachte, es sei ein Tipp dahinter. Wir sagen jetzt immer, dass hinter unseren Tapeten tatsächlich nur Wand ist“, lacht die 38-Jährige. Um die Warte-

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Ansprechpartner:
Norbert Delhey

**An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:**
Aachen, Inda-Gymnasium, St. Ursula Gymnasium
Abensberg, Cabrini-Zentrum • Alzey, Gymnasium
am Römerkastell • Beit Jala/Palästina, Talitha Kumi
Geman Evang. Luth. School • Berlin, Anna-Fred
Oberschule, Berufsschule der Akademie der Immo-
biliarwirtschaft e.V., Eckener-Gymnasium, Französi-
sches Gymnasium, Gabriele-von-Bülow-Gymnas-
ium, Heinz-Berggruen-Gymnasium, Katholisches
Schule Liebfrauen, Wald-Gymnasium • Bielefeld,
Brackweder Gymnasium • Böblingen, Otto-Hahn-
Gymnasium • Bochum, Walter-Großius-Berufskol-
leg • Bremen, Schulzentrum Grenzstraße • Büdin-

gen, Wolfgang-Ernst-Gymnasium • Cham, Robert-
Schuman-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasi-
um • Eschwege, Berufliche Schulen Eschwege •
Flörsheim, Graf-Stauffenberg-Gymnasium • Fran-
kenthal, Albert-Einstein-Gymnasium • Frankfurt
am Main, Friedrich-Dessauer-Gymnasium, Otto-
Hahn-Schule, Schule am Ried • Freiburg, Max-We-
ber-Schule (Wirtschaftsgymnasium) • Fulda, Mari-
enschule (Gym. für Mädchen) • Geisenheim, Inter-
nationale Schloss Hansenberg • Gelnhausen,
Grimmelshausen-Gymnasium • Gemersheim, Jo-
hann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Greven-
broich, Pascal-Gymnasium • Groß-Umstadt, Max-
Planck-Gymnasium • Gummersbach, Kaufmänni-
sches Berufskolleg Gummersbach und Waldröhl •
Hamburg, Marion-Dönhoff-Gymnasium, Niels-Sten-
sen-Gymnasium • Hechingen, Wirtschaftsgymnasi-
um • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hofgeis-
mar, Albert-Schweitzer-Schule • Iserlohn, Berufskol-
leg des Märkischen Kreises • Kaiserslautern, Hein-
rich-Heine-Gymnasium (Sportgymnasium) • Kal-
tenkirchen, Gymnasium Kaltenkirchen • Karlsruhe,
Europäische Schule Karlsruhe • Kecksemetz/Un-
garn • Mercedes-Benz-Schule • Kenzingen, Gymna-
sium • Kiel, RBZ Wirtschaft • Konz, Gymnasium
Konz • Koprivnica/Kroatien, Gymnasium „Fran Galo-
vić“ • Krefeld, Gymnasium am Moltkeplatz • Kün-
zelsau, Schlossgymnasium Künzelsau • Lichten-
zelsau, Gymnasium „Prof. Dr. Max Schneider“ • Linz

am Rhein, Martinus-Gymnasium • Lüneburg, BBS 3
Lüneburg • Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasi-
um • Markleeberg, Rudolf-Hildebrand-Schule •
Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-
Gymnasium • Münster, Gymnasium Wolbek, Rats-
gymnasium • Nairobi/Kenia, Deutsche Schule Nai-
robi • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium •
Oberursel, Gymnasium Oberursel • Offenbach am
Main, Albert-Schweitzer-Schule • Ogulin/Kroatien,
Gymnasium Bernardina Frankopana • Öhringen,
Richard-von-Weizsäcker-Schule • Oldenburg, Freie
Waldorfschule Oldenburg • Passau, Mittelschule St.
Nikola • Plauen, Lessing-Gymnasium • Ploching-
en, Gymnasium Plochingen • Porto/Portugal,
Deutsche Schule zu Porto • Potsdam, Helmholtz-
gymnasium • Prüm, Regino-Gymnasium • Quick-
born, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Regens-
burg, Berufsboberschule Wirtschaft • Rostock, CJD
Christophorusschule • Schorndorf, Johann-Phil-
ipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler Gym-
nasium • Schweinfurt, Bayernkolleg Schweinfurt •
Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium • Trogen/
Schweiz, Kantonsschule Trogen • Troisdorf,
Heinrich-Böll-Gymnasium • Wetzikon/Schweiz,
Kantonsschule Zürcher Oberland • Wien/Öster-
reich, Sperlgynasium • Wittenberg, Lucas-Cra-
nach-Gymnasium • Wölfersheim, Singbergerschule
• Würselen, Gymnasium der Stadt Würselen • Za-
greb/Kroatien, III. Gimnazija Zagreb

Kara Büchel, Marienschule, Fulda